

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie
= Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 11 (1985)

Heft: 2

Artikel: Jugend und Ausbildung : von der Statuspassage zur
Uebergangsbioographie mit "Open End"

Autor: Tully, Claus J. / Wahler, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-814943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JUGEND UND AUSBILDUNG - VON DER STATUSPASSAGE ZUR UEBERGANGSBIOGRAPHIE MIT "OPEN END"

Claus J. Tully & Peter Wahler

Deutsches Jugendinstitut, Saarstrasse 7, D - 8000 München 40

1. Aktuelle Thematisierungen von Jugend

In der wissenschaftlichen Diskussion um die Jugend hat in den letzten Jahren die These einer verlängerten Jugendphase, der Postadoleszenz, ebenso Aufmerksamkeit auf sich gezogen wie die Behauptung eines Wertewandels im Bewusstsein der Jugendlichen, der vor allem die Einstellungen zu Leistung und Arbeit ergriffen habe (Klages & Kmiecik, 1981; Jugend '81; Sinus, 1983; Jaide 1983). In deutlichem Unterschied zu diesen Interpretationen, die einen kulturellen Wandel postulieren, rückt die öffentliche Thematisierung von Jugend einen anderen Sachverhalt in den Mittelpunkt. Richtete sich der Blick öffentlichen Interesses zu Beginn der 80er Jahre noch auf den Jugendprotest und seine verschiedenen Erscheinungsformen in Gestalt von Hausbesetzung, Alternativbewegungen und Aussteigern, etc., was seinen Niederschlag in umgreifenden Diskussionen über die Hintergründe dieses Protestes (vgl. etwa Haller, 1981; Eidgenössische Kommission, 1980; Deutsches Jugendinstitut, 1982) fand, so ist inzwischen häufiger von Problemen der Jugend bei der Suche nach Arbeits- und Lehrstellen die Rede. In den meisten europäischen Ländern ist das berufliche Schicksal der jungen Generation angesichts der andauernden Arbeitslosigkeit zu einem brennenden Problem geworden. Allein in der europäischen Gemeinschaft waren 1984 etwa 5 Millionen Jugendliche ohne Arbeit.¹

In der Bundesrepublik vergeht kaum ein Tag, an dem nicht in Presse, Funk oder Fernsehen eine Meldung über die Ausbildungs- und Berufsnot zu finden ist. Mit Span-

¹ Das Statistische Amt der EG (eurostat) berichtet in "Employment and Unemployment" (H.1/1985), dass die Zahl arbeitsloser Jugendlicher (unter 25 Jahren) zwischen Oktober 1980 und Oktober 1984 von 3,1 Mio. auf 5,1 Mio. gestiegen ist. Bezogen auf die 40 Mio. Jugendlichen in der Europäischen Gemeinschaft zwischen 15-24 Jahren ist rein rechnerisch jeder Achte arbeitslos. Ueber die Probleme der Jugendarbeitslosigkeit im europäischen Raum und die Schwierigkeiten des statistischen Vergleichs informiert Harten 1983.

nung werden die monatlichen Zahlen zur Arbeitslosigkeit verfolgt und auf eine Tendenzwende hin begutachtet, die sich dem amtlich verbreiteten Optimismus zu Folge nun einzustellen habe. Dementsprechend wird auch betont, dass erste Erfolge im Ringen um mehr Lehrstellen für Jugendliche bereits erzielt worden seien, zum Defätismus kein Anlass bestünde und die Entwicklungsperspektiven nur aufwärts weisen würden - so einige Grundstrukturen der öffentlichen Meinungsbildung zu diesem Thema. Doch entsprechen die Ausbildungs- und Berufsperspektiven der Jugendlichen wirklich diesem optimistischen Bild ?

Wir wollen versuchen, im folgenden einige Entwicklungstendenzen aufzuzeigen und einige empirische Befunde zusammenzutragen, die es gestatten, die Biographie des Uebergangs zum Erwachsenen vor dem Hintergrund von Ausbildung für und Einstieg in den Beruf zu erhellen.

2. Verallgemeinerung von Jugend: Ausbildung als Lebenslage

Ueber eine wissenschaftliche Definition der Jugendphase herrscht weithin Unklarheit. Die alltagssprachliche Charakterisierung des Jugendstatus als "noch nicht Erwachsener, aber auch nicht mehr Kind" hat auch in die Wissenschaft Eingang gefunden. Die Diskussion ² geht hier von verschiedenen theoretischen Hintergründen aus an diese "noch-nicht"-Bestimmung der Jugend heran: Anzutreffen sind sowohl Entwicklungs- und Reifetheorien als auch Theorien über den Status der Jugend, kultur- und subkulturspezifische Betrachtungen ebenso wie historisch-gesellschaftliche Analysen des Generationenproblems. Merkwürdigerweise steht ein Aspekt, der den Lebensalltag von Jugendlichen weitgehend strukturiert und dem wir daher unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen, eher im Hintergrund: die *Ausbildung* in Schulen, Hochschulen und Betrieben für eine zukünftige Arbeitstätigkeit macht einen zentralen Inhalt der jugendlichen Lebensphase aus und schafft damit die Voraussetzung für die Ablösung von der Herkunftsfamilie und eine selbständige Existenz als Erwachsener.³

² Zu den Ansätzen und Theorierichtungen vgl. Griesse (1977), Van Onna (1976), Rosenmayer (1976), Neidhardt et al. (1970), Kreutz (1971), Lessing & Liebel (1974), Fuchs (1983).

³ Für eine ausführliche Auseinandersetzung mit der einschlägigen Literatur und theoretischen Begründungen dieses Konzepts vgl. Tully & Wahler (1983).

Eine kurze Skizze der Grundstruktur des Bildungswesens in der BRD soll zunächst die institutionellen Rahmenbedingungen für diese Lebensphase umreißen:

Wir haben heute ein gegliedertes Bildungswesen von uns, das den Primarbereich, die Sekundarstufen I und II und einen tertiären Bereich umfasst und in seiner Struktur noch weitgehend vom ehemaligen dreigliedrigen Schulsystem geprägt ist. Der *Primarbereich* ist mit dem Besuch der vierjährigen Grundschule identisch. Der *Sekundarbereich I* erstreckt sich auf das 5.-10. Schuljahr an Gymnasien und Realschulen und auf das 5.-9. Schuljahr an den Hauptschulen und deckt das Feld schulischer Allgemeinbildung ab. Im *Sekundarbereich II* stehen allgemeinbildende Schulen (Gymnasien und Fachgymnasien) neben Ausbildungsgängen, die einen Berufsabschluss zum Ziel haben bzw. schon eine berufliche Qualifizierung voraussetzen. Zum Sekundarbereich II rechnen deshalb Berufsfachschulen, Berufsaufbauschulen und Fachoberschulen, aber auch das Berufsgrundbildungsjahr, das im wesentlichen im Rahmen einer schulischen Ausbildung die Berufswahlentscheidung vorbereiten soll und auf den Hauptschulbesuch folgt. In der oberen Stufe des hierarchischen Bildungssystems, dem *tertiären Bereich*, sind wissenschaftliche Hochschulen und Fachhochschulen angesiedelt (vgl. Bildung in der Bundesrepublik 1980).

Die im Zuge der Bildungsreform in Angriff genommene Neustrukturierung des Bildungswesens, deren Ergebnis wir geschildert haben, stellt sowohl auf eine Gleichrangigkeit von allgemeiner und beruflicher Bildung als auch auf eine grössere "Durchlässigkeit" der Bildungsgänge ab. Im Sinne der Mobilisierung der Bildungs- und Begabungsreserven sollten biographische Entscheidungen, etwa die Orientierung auf eine berufliche Qualifizierung im Rahmen des dualen Bildungssystems, durch den Wechsel an Realschulen nach der Hauptschule oder nach der abgeschlossenen Berufsausbildung über Berufsaufbauschule und Fachoberschule revidierbar sein. Ebenso sollte eine weiterführende Allgemeinbildung bis hin zur Hochschulreife auch nach Abschluss einer berufsqualifizierenden Ausbildung noch in Reichweite sein. Obwohl es naheliegt, von einem Scheitern der Bildungsreform zu sprechen (das Schicksal der alle Bildungsgänge unter einem Dach vereinigenden Gesamtschule mag als Beleg fungieren; vgl. Hansen & Rolff, 1984, 155), wurden doch die Uebergänge zwischen den verschiedenen Bildungsgängen durchlässiger gestaltet und Weiterbildungsmöglichkeiten eröffnet, die im Zuge eines geänderten

Bildungsverhaltens auch zunehmend in Anspruch genommen wurden.

Der für den Jugendlichen so bedeutsame Schritt von der Schule in das Arbeitsleben folgt je nach dem Ausmass vorangegangener Allgemeinbildung in verschiedenen biographischen Phasen und markiert für den Einzelnen auch einen biographischen Einschnitt:

Für über zwei Drittel aller Jugendlichen in der BRD beispielsweise ist die Zeit etwa zwischen dem 15. und 20. Lebensjahr durch den Abschluss der allgemeinbildenden Schule und den Uebergang ins Arbeitsleben gekennzeichnet. Das "nur theoretische" Lernen in der Schule wird ergänzt und abgelöst durch die praktische Arbeit in Betrieb und Verwaltung, neben die Aneignung und Reproduktion von Kenntnissen tritt die Ausübung von Tätigkeiten, die entlohnt wird und als endgültiger Schritt in die eigenständige berufliche Existenz die materielle Ablösung von der Familie nach sich zieht. Der Einstieg in die berufliche Tätigkeit schafft gleichzeitig die Grundlage dafür, aus der langen und mühevollen Qualifizierung einen persönlichen Nutzen zu ziehen. Allerdings setzt dieser Ertrag, der die individuelle Zielvorstellung für die Absolvierung eines Bildungsganges darstellt (vgl. zusammenfassend Lenhart, 1984) auch die gesellschaftliche Nützlichkeit der Qualifikation voraus. Der Uebergang aus der Schule ins Arbeitsleben vollzieht sich unter den Bedingungen eines staatlich institutionalisierten Bildungswesens wie auch eines privatwirtschaftlich organisierten Beschäftigungssystems als Schritt auf den Arbeitsmarkt. Damit ist eine Nahtstelle gekennzeichnet, bei der Angebot und Nachfrage nach Arbeitsplätzen und Qualifikationen aufeinandertreffen und an der sich das im organisierten Lernprozess Erworbene erst noch als brauchbar erweisen muss.

Institutionell betrachtet umgreift dieser Uebergang in der BRD *zwei Schwellen* (Saterdag & Stegmann, 1980): Zum einen erfolgt der erste Schritt ins Berufsleben *im unteren Segment* der Bildungshierarchie entweder direkt in Un- oder Angelernten-Tätigkeiten oder über die Suche nach einer betrieblichen Lehrstelle und die Absolvierung einer zwei- bis dreijährigen Ausbildung im sogenannten "dualen System".

Dieses zeichnet sich dadurch aus, dass die Ausbildung zum grössten Teil in den jeweiligen Betrieben und zusätzlich noch in öffentlichen Berufsschulen erfolgt.⁴ Ueber Ausbildungsinhalte, Dauer und zu erzielende Qualifikationen entscheiden im wesentlichen die Selbst-

⁴ Zur Ausgestaltung der Berufsbildungssysteme in den EG-Staaten vgl. CEDEFOP, 1981 und CEDEFOP, 1982.

verwaltungsorgane der Wirtschaft im Rahmen des Berufsbildungsgesetzes, wobei dem Bundesinstitut für Berufsbildungsforschung eine beratende und koordinative Aufgabe bei der Erarbeitung von Ausbildungsanforderungen und Ausbildungsmitteln zukommt.

Im oberen Segment der Bildungshierarchie ist die Berufsvorbereitung ausschliesslich schulisch organisiert, sie schliesst auf der Ebene der mit dem Abitur erworbenen Hochschulreife beispielsweise berufliche Fachschulen und Verwaltungsakademien ebenso ein wie den Bereich spezialisierender wissenschaftlicher Ausbildungsgänge an den Hochschulen selbst, auf die hin der endgültige Berufseintritt erst noch erfolgt.

Vor dem Hintergrund dieser institutionellen Vorgaben für die jugendliche Lebenslage sollen im folgenden die näheren Umstände und Bedingungen dieses Uebergangs in die berufliche "Karriere" und damit in die Erwachsenenexistenz in ihrer aktuellen Entwicklung beleuchtet werden.

3. Geburtenstarke Jahrgänge, Bildungsexpansion und schrumpfender Arbeitsmarkt

Die gegenwärtigen Krisenerscheinungen im Bereich von Ausbildung und Arbeit in der Bundesrepublik verdanken sich, so wird oft argumentiert, zwei verhängnisvollen Entwicklungen: Dem Eintritt der sogenannten "*geburtenstarken*" *Jahrgänge* in die Bildungsinstitutionen und damit auf den Arbeitsmarkt auf der einen Seite, sowie einem geänderten Bildungsverhalten andererseits, vielfach auch als *Bildungsexpansion* bezeichnet. Was ist damit gemeint ? Seit Mitte der 50er Jahre wurden zunehmend mehr Kinder geboren, die Zahl stieg von etwa 800.000 pro Jahr auf über eine Million im Jahre 1961. Diese Zahl blieb im wesentlichen bis 1967 konstant, aber in den folgenden Jahren machte sich der sogenannte "Pillenknick" geltend, die Geburtenzahlen sanken auf 750.000 im Jahre 1970 und etwa 600.000 seit Mitte der 70er Jahre. Was die rein quantitative Seite anbelangt, so trifft also das Bild eines durch die Ausbildungsinstitutionen wandernden "Schülerbergs" zu und es fehlt deshalb nicht an bildungs- und tagespolitischen Argumentationen, die von dieser demographischen Variable ausgehend die Geburtenentwicklung der 70er Jahre zur

massgeblichen Ursache für die aktuelle Ausbildungsnot und das Risiko auf dem Arbeitsmarkt erklären.⁵

Ein unvoreingenommener Blick auf die Daten zeigt, dass noch andere Faktoren zu dieser krisenhaften Entwicklung beigetragen haben, insbesondere das in den vergangenen Jahrzehnten geänderte "*Bildungsverhalten*". Damit wird der Sachverhalt bezeichnet, dass immer mehr Eltern und Schüler nach der Devise "mehr Ausbildung = grössere Berufschance" einen verlängerten Schulbesuch in weiterführenden Bildungsinstitutionen angestrebt haben und damit der Tatsache Rechnung tragen, dass die Qualifizierung der Arbeitskraft eine wesentliche Voraussetzung dafür bildet, sie später auf dem Markt nutzbringend verkaufen zu können. Im Zuge der Bildungsreform und einer entsprechenden Propagierung von Bildungschancen (Dahrendorf, 1966; Edding, 1963) fand dieser Trend in den 60er und 70er Jahren breite politische Unterstützung und schlug sich in einer Entwicklung nieder, die die dominierende Stellung der Hauptschule im dreigliedrigen Bildungssystem der Nachkriegszeit zu Gunsten mittlerer und höherer Bildungsgänge in den 70er Jahren ablöste.

Tabelle I: Relativer Schulbesuch (1950 - 1990)

Jahr	Grund- und Hauptschule	Sonder- schule	Real- schule	Gymnasium	Gesamt- schule	Insgesamt (in 1000)
1950	87%	1%	3%	9%	-	7716
1955	78%	2%	7%	14%	-	6469
1960	79%	2%	6%	13%	-	6646
1965	76%	3%	8%	13%	-	7291
1970	71%	4%	10%	15%	-	8924
1975	64%	4%	12%	19%	2%	9995
1980	56%	4%	15%	23%	2%	9089
1982	54%	4%	15%	24%	3%	8373
1985	55%	4%	14%	25%	3%	7370
1990	60%	4%	12%	21%	3%	6788

Quelle: eigene Berechnungen nach: Handbuch für die Kultusministerkonferenz 1974 (s.322); Bericht der Bundesregierung zur Sicherung der Zukunftschancen Jugendlicher in Ausbildung und Beruf 1984 (s.43); Gesellschaftliche Daten '82.

Die Schülerzahl der mittleren Bildungsgänge hat sich 1960-1980 verdreifacht (siehe Tabelle 1), weshalb die Realschule im Vergleich der verschiedenen Schultypen von der *Arbeitsgruppe* am MPI als "stiller Gewinner der Nachkriegsentwicklung" (vgl. S. 154)

⁵ Vgl. z.B. die Meldung "Bericht der Bundesanstalt für Arbeit" in der Süddeutschen Zeitung vom 4.4.1984.

bezeichnet wird. Aus den statistischen Daten geht weiter hervor, dass 1960 noch 70 % der 13jährigen eine *Hauptschule* besuchten, es aber 1980 nurmehr 39 % waren. Bezogen auf die gleiche Altersgruppe lassen sich für die 60er und 80er Jahre entsprechende Zuwächse bei den *Realschulen* (1960: 11 %, 1980: 25%) und an *Gymnasien* (1960: 15 %, 1980: 27 %) ausmachen (vgl. Bericht ... 1984, S. 41). Auch die Expansion an den Gymnasien ist also beachtlich, sowohl was die Zahl der Schüler als auch den Zuwachs an Hochschulberechtigten betrifft. War bis in die 60er Jahre hinein mit der Schichtzugehörigkeit auch die Frage der schulischen Bildungsgänge im wesentlichen entschieden, so zeigt der vermehrte Besuch der Gymnasien (1970: ca. 1,37 Mio. Schüler, 1980: ca. 2,1 Mio), dass dieser Bildungsweg nun nicht mehr ausschliesslich den Kindern der Oberschicht vorbehalten ist.

Der Trend zur besseren und längeren Ausbildung ist auch am Arbeitsmarkt ersichtlich. So wissen wir, dass die Zahl der Personen, die ohne Ausbildungsabschluss einer Erwerbstätigkeit nachgehen, von 42 % im Jahre 1954 auf etwa 30 % im Jahre 1982 zurückging (ebd. S. 59).

Die geschilderten Entwicklungen im Ausbildungssektor haben auch das eingangs skizzierte Bild der Jugendphase verändert. Die Ausdehnung der Ausbildungszeit und eine Neubestimmung des durchschnittlichen Ausbildungsniveaus sind nicht allein durch die Einführung des 9. und 10. Schuljahrs belegt. Unverkennbar ist die quantitative und qualitative Bedeutung der Realschule als mittlere Ausbildungsinstitution, die mehr und mehr zur Regelschule wird und die Hauptschule zur Restschule macht. Dies schliesst *eine Verlängerung der Jugendphase* ein. Darüber hinaus nimmt unter dem Eindruck der aktuellen Arbeitsmarktrisiken das Einstiegsalter in den Beruf noch einmal deutlich zu. Dies belegen jüngere Befunde des Bundesinstituts für Berufsbildungsforschung, denen zufolge der Anteil älterer Bewerber um betriebliche Ausbildungsplätze stetig ansteigt: Im September 1984 ist schon jeder zweite Bewerber 18 Jahre und älter (vgl. Brosi, 1985, S. 3). Erfolgte früher der Berufseintritt etwa mit 18 Jahren, so hat sich der Uebergang in den Beruf mittlerweile hinausgezögert. Späterer Eintritt in die Berufsausbildung und biographische Phasen der Arbeitslosigkeit sprechen dafür, dass ein stabiler Uebergang in den Beruf für immer mehr Jugendliche hinausgeschoben wird (vgl. hierzu Sellin, 1984).

Entscheidend für die gegenwärtige Krisenlage in den westeuropäischen Gesellschaften ist aber die historisch neue *Situation am Arbeitsmarkt*. Schon seit Mitte der 70er Jahre mehrten sich die Anzeichen für eine tiefergreifende wirtschaftliche Depression, die in fast allen westeuropäischen Staaten mit steigender Arbeits-

losigkeit, geringeren Wachstumsraten und Umbrüchen in der wirtschaftlichen Struktur verbunden ist.

Wenn man versucht, die gegenwärtige Arbeitsmarktlage für die Bundesrepublik Deutschland zu skizzieren, so fallen zunächst bei einem Vergleich mit den 60er und 70er Jahren die stark gestiegenen Arbeitslosenzahlen in den Blick. Während selbst im Krisenjahr '67 die Arbeitslosenquote noch bei 2 % lag, stieg ab 1972 die Zahl der Beschäftigungslosen (von 376.000) kontinuierlich: (1974 knapp 1 Mio., 1976: 1,3 Mio., 1985: 2,3 Mio. zuzüglich ca. 1,3 Mio. für die sog. "stille Reserve" an geschätzten, nicht registrierten Arbeitslosen.

Tiefgreifende Umschichtungen in der Produktionsstruktur und der zunehmende Einsatz von Elektronik führen dazu, dass der Bedarf an Arbeitskräften deutlich zurückgeht. Die Folgen der Technisierung betreffen sowohl repetitive Teilarbeit als auch qualifizierte Tätigkeiten in Produkten, Büro und im Service-Bereich.

Einzelne Berufe können entfallen (z.B. Setzer im Zuge von Foto- und Lichtsatz oder Werkzeugmacher nach Einführung von Erodiermaschinen und dem Einsatz von CNC), in anderen Berufen kann trotz steigendem Aufgabenumfang mit weniger Personal gearbeitet werden⁶; Text- und Datenverarbeitung im Büro, computergestütztes Konstruieren im technischen Bereich und die verbreitete Anwendung von CNC-Maschinen und Industrierobotern in der Herstellung sind unverzichtbare Grundlage dafür, dass in der Industrie (einschl. produzierendem Handwerk) von 1970-1983 rd. 2 Mio. Arbeitskräfte eingespart werden konnten, während Banken und Versicherungen trotz überdurchschnittlicher Expansion im gleichen Zeitraum nur 160.000 Beschäftigte zusätzlich einstellen mussten.⁷

Da sich die soziale Bedeutung erworbener Bildungsabschlüsse in der Konfrontation von Qualifikation und Beschäftigungssystem entscheidet, hat der schrumpfende Arbeitsmarkt unmittelbar Folgen für die Absolventen allgemeinbildender und beruflicher Bildungsgänge: Der Uebergang von der Schule in den Beruf wird durch Rationalisierung und Produktivitätssteigerung bei gleich-

⁶ Zum Thema Rationalisierung siehe Bravermann 1977, weiter die Ueberblicksbeiträge: Tully 1982a, 1984, Peter et al. 1980; für die Industrieverwaltung: Hartmann 1984; zur Druckindustrie Knapp: 1984, Tully 1982b, sowie Brock et al. 1984.

⁷ Vgl. Süddeutsche Zeitung vom 15./16.12.1984, S. 34, sowie die in der Fussnote 6 angeführten Beiträge.

bleibender oder sinkender Beschäftigung insgesamt unter neue Vorzeichen gesetzt. Unter diesen Umständen werden verschiedenste soziale Merkmale als "Risikofaktoren" bei der Verteilung der Arbeitslosigkeit wirksam. Neben der schulischen Vorbildung und dem Ausbildungsverlauf spielen noch das Geschlecht und die Nationalität der Arbeitskraft sowie Wirtschaftsbereich und Grösse des Betriebes eine Rolle. Das regionale Ungleichgewicht des Arbeitsmarktes in der BRD (Nord-Süd-Gefälle der Arbeitslosigkeit) definiert ebenfalls Rahmenbedingungen der Arbeitssuche Jugendlicher und ihrer beruflichen Zukunftsperspektiven in besonderer Weise mit (vgl. z.B. Brosi, 1985).

Im folgenden wollen wir die Grundzüge dieser Uebergangssituationen entlang der Schwellen zum Berufseintritt bei der Lehrstellensuche, beim Uebertritt in den Beruf nach der Lehre und bei der Gruppe der Höherqualifizierten herausgreifen.

4. Aktuelle Probleme der Berufseinmündung

4.1. Lehrstellen und betriebliche Ausbildung

Zu Beginn der 80er Jahre ist die "Lehrstellenkrise" ein Dauerthema der politisch interessierten Oeffentlichkeit geworden und es vergeht kaum ein Tag ohne eindringliche Appelle von Politikern an die Wirtschaft sowie Lehrstellenbörsen in Tageszeitungen und im Rundfunk. Was den Lehrstellenmarkt betrifft, so zeigen sich folgende Tendenzen:

- 1) In der Tat hat sich das Angebot an Ausbildungsplätzen in den letzten Jahren vermehrt. 1976 wurden knapp eine halbe Million neue Ausbildungsverträge abgeschlossen, acht Jahre später, 1984 waren es über 700.000. Da die Nachfrage wegen der geschilderten Entwicklungen am Arbeitsmarkt überdurchschnittlich ist, zeichnet sich seit einigen Jahren zum Ende des Berufsfindungsjahres (September bis August), eine steigende Zahl von Jugendlichen ab, die keine Lehrstelle finden. Trotz erhöhtem Lehrstellenangebot wurden zum Stichtag 30.09.1984 beispielsweise 58.426 unversorgte Bewerber registriert.
- 2) Die Ausweitung des Lehrstellenangebots fällt in bezug auf die einzelnen Wirtschaftsbereiche unterschiedlich aus. Es zeigt sich, dass Industrie- und Handel, bezogen auf die Zahl der Beschäftigten in diesen Bereichen, trotz steigendem Gewicht

weniger, das Handwerk ⁸ und die Landwirtschaft hingegen, bei insgesamt rückläufiger Beschäftigung vermehrt ausbilden. Am deutlichsten verschlechtern sich unter diesen Umständen die Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten für Hauptschulabsolventen, da sie vermehrt in solche handwerkliche Berufe (Friseur, Verkäuferin, Maler, Bäcker) mit nur geringen Beschäftigungschancen abgedrängt werden und so letztlich auf besonders konjunkturanfällige Jobs verwiesen sind (vgl. hierzu Lenhardt, 1983; Baethge, 1984).

- 3) In Folge der Konkurrenz um betriebliche Ausbildungsplätze zeichnen sich Veränderungen ab, die die Einstiegqualifikation der Bewerber um Lehrstellen betreffen. Einerseits steigt das Qualifikationsniveau insgesamt, was die wachsende Zahl von Realschülern und Gymnasiasten unter den Bewerbern anzeigt. Die Hauptschule, die noch in den 50er- und 60er Jahren etwa 80 Prozent der Lehrstellenbewerber stellte, büsst ihre hervor gehobene Stellung ein. Daneben wächst die Zahl der sogenannten Altbewerber und die der Absolventen beruflicher Vollzeitschulen, die schon eine schulische Berufsausbildung abgeschlossen haben und sich zusätzlich um eine betriebliche Ausbildung bewerben (siehe Tab. II).
- 4) Unter dem Eindruck der Ausbildungsnot geht die Vermittlung von Stellen auch direkt über die Betriebe und an den Arbeitsämtern vorbei, so dass solche Stellen nicht mehr in den offiziellen Statistiken auftauchen. Eine Folge davon ist, dass die Fehlerquellen der Ausbildungsstatistiken grösser werden. Jugendliche, die einer "parkierenden" Ausbildung nachgehen (weiterführender Schulbesuch, Kurse), um die Zeiten der Ausbildungsplatzsuche zu überbrücken oder die wegen fehlender Aussicht auf Erfolg sich nicht weiter als Lehrstellenbewerber beim Arbeitsamt registrieren lassen, wären bei den offiziellen Angaben hinzuzurechnen. ⁹

⁸ Dem gestiegenen Ausbildungsvolumen um mehr als 50 % (von 1970-80) steht hier ein Zuwachs der Beschäftigten um 2 % gegenüber.

⁹ Ilse Brusis (Mitglied des Bundesvorstandes des DGB) schlüsselt in einem Leserbrief der SZ vom 16./17. 2. 1985 die Zahl derer, die sich im September 1984 um einen Ausbildungsplatz beworben haben wie folgt auf: 58.717 "offiziell" Unversorgte, 87.329, die in schulischen Massnahmen "versorgt" wurden, 80.374, die nach Vermittlungsvorschlag unbekannt verblieben sind oder den Vermerk tragen "sonstige Erledigung", zuzüglich 25.889, die eine Arbeitsstelle angenommen haben. Die Zahl der Unversorgten addiert sich auf diese Weise auf gut eine viertel Million.

Tabelle II: Nachfrage nach Ausbildungsplätzen 1977 bis 1984 unter Berücksichtigung der schulischen Vorbildung

SCHULISCHE VORBILDUNG	J A H R							
	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984*
Sekundarbereich I	81.9	82.5	75.9	71.2	66.4	65.0	60.0	57.9
berufliche Vollzeit- schulen einschliessl.	15.0	14.2	20.6	25.0	38.7	28.9	31.4	32.6
Altbewerber Hochschulberechtigte (Universität und Hochschule)	3.1	3.4	3.5	3.8	4.9	6.3	8.6	9.3
Gesamtnachfrage (in Tsd.)	585	626	660	667	628	665	725	735

* 1984 geschätzt

Quelle: Berechnungen nach Zahlen des Berufsbedarfsberichts '84.(s.32)

Aus: Tully & Wahler (1985)

In der Gesamtschau zeigt sich jedoch, dass nicht nur der Eintritt in das "Duale System" von Mühen, Risiken und Ausgrenzungen begleitet ist. Mit der Lehre ist heute der künftige Berufseinstieg nur unzureichend gesichert. Die zweite Schwelle gewinnt im System der beruflichen Qualifizierung unter diesen Vorgaben vermehrt an Relevanz.

4.2. Jugendarbeitslosigkeit und Uebernahme nach der Ausbildung

Die oben geschilderten Umbrüche in der wirtschaftlichen Struktur sowie der damit verbundene Rückgang der Beschäftigung haben die Berufseinmündungsprozesse Jugendlicher nachhaltig verändert und sind bis heute noch nicht abgeschlossen. Seit etwa 1974 kündigte sich dies in der wachsenden Zahl arbeitsloser Jugendlicher (unter 20 Jahren) an, die im Jahre 1975 erstmals die Viertelmillionengrenze überstieg, in den folgenden Jahren dann zunächst wieder zurückging, aber seit 1981 ständig zunahm. Obwohl die Jugendarbeitslosigkeit in den 70er Jahren noch kein breites öffentliches Interesse fand, gab es schon vereinzelt Massnahmen zur Förderung besonderer Problemgruppen (Frauen, ausländische Jugendliche, Lernbehinderte, vgl. Braun & Gravalas, 1980), wobei deren Kennzeichen darin lag, einer diagnostizierten "Mangelqualifikation" mittels zusätzlicher Bildungsmassnahmen, Kurse, Förderlehrgänge, etc. abzuhelpen. Während die politischen Strategien noch ganz einem Begründungsmuster gehorchen, das

der einzelnen Arbeitskraft und ihrer Qualifikation die Ursache für Beschäftigung bzw. Arbeitslosigkeit zuschreibt, zeichnete sich mit der Lehrstellenkrise der 80er Jahre ab, dass der schrumpfende Arbeitsmarkt für eine immer grösser werdende Gruppe von Jugendlichen zur Risikoschwelle beim Berufseinstieg wird. Die berufliche Existenzfindung und damit die mit dem Uebergang in den Beruf verknüpfte Selbständigkeit wird für Jugendliche schwieriger, für einzelne Gruppen nahezu unmöglich.

Einen ersten Anhaltspunkt ¹⁰ geben hier die Daten zur Jugendarbeitslosigkeit: Einerseits steigt die Zahl der registrierten arbeitslosen Jugendlichen (unter 25 Jahren) in den letzten Jahren kontinuierlich (1980: 220.000; 1984: ca. 600.000); andererseits wächst auch die Zahl der jugendlichen Arbeitslosen mit abgeschlossener Berufsausbildung überproportional: bezogen auf den Absolventenjahrgang '84 ist die Zahl der arbeitslosen jungen Fachkräfte auf 15 Prozent, gegenüber 12 Prozent im Jahr 1983 und 8,7 Prozent 1982, gestiegen (vgl. Süddeutsche Zeitung vom 12.4.1985, S. 2). Zu bedenken ist weiterhin, dass in Folge länger dauernder Arbeitslosigkeit die Dunkelziffer derjenigen, die aus der amtlichen Registrierung - und damit auch aus der Leistungszuteilung - herausfallen, immer grösser wird. Schätzungen gehen hier von etwa 30 bis 50 Prozent aus (Blaschke & Stegmann, 1984, 43).

Die amtliche Erfassung schliesst nur Beschäftigungslose ein, die beim Arbeitsamt gemeldet sind und dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen, Jugendliche, die eine zusätzliche Ausbildung aufnehmen, um ihre Qualifikation zu verbessern oder um die Zeit bis zur nächsten Bewerbung auf diese Weise zu nutzen, erscheinen damit ebenso wenig in den offiziellen Statistiken, wie Jugendliche, die nach erfolglosen Vermittlungsbemühungen das Arbeitsamt nicht mehr konsultieren. ¹¹ An den Uebergangsproblemen in den

¹⁰ Im September 1984 sind in der EG der Neun rund 12,7 Mio. Arbeitslose registriert, davon 40% Jugendliche unter 25 Jahre (vgl. Eurostat, statistisches Bulletin 1984/2). In den 24 OECD-Ländern sind 1983 bereits 7 Mio. Jugendliche ohne Arbeit registriert, wobei festzuhalten ist, dass die Jugendarbeitslosigkeit schneller als die allgemeine Arbeitslosigkeit ansteigt (vgl. In der OECD finden 7 Mio. Jugendliche keine Arbeit, in: SZ vom 29.7.1983, S.23).

¹¹ Eine Untersuchung des IAB Ende der 70er Jahre, die den Uebergangsproblemen der Jugendlichen auf der unteren und mittleren Berufshierarchie nachgegangen war, kam hierbei zu bemerkenswerten Ergebnissen. Wird die Arbeitslosigkeit nicht auf einen statistisch vorgegebenen Zeitpunkt, sondern auf einen Zeitraum (hier 1977-1980) bezogen und das Kriterium der offiziellen Meldung beim Arbeitsamt nicht berücksichtigt (d.h. wenn die Gruppe der Erwerbslosen statt der Gruppe der Arbeitslosen ermittelt wird), so ergibt sich danach folgendes Bild: "Nahezu jeder vierte Jugendliche (des Entlassjahrgangs 1977) hat in den ersten drei Jahren des Berufslebens selbst die Situation erfahren, erwerbslos zu sein. Da sich seit 1980 die Arbeitsmarktlage erheblich verschlechtert hat, dürfte gegenwärtig dieser Anteil noch höher liegen" (Blaschke & Stegmann, 1984).

Beruf nach abgeschlossener Lehre wird offenkundig, dass mit der gegenwärtigen Beschäftigungskrise der gewohnte und *tradierte Zusammenhang von Qualifikation und Berufsposition aufgelöst* wird und sich das Risiko der Arbeitslosigkeit nicht allein auf die sogenannten "Unqualifizierten" beschränkt, wenngleich andererseits deren Risiko überproportional wächst.¹² In diesem Zusammenhang scheinen uns *zwei Schlussfolgerungen* wesentlich:

- Die Jugendarbeitslosigkeit an der zweiten Schwelle macht deutlich, dass ein grosser Teil der zusätzlich geschaffenen Lehrstellen randständige Berufe im Handwerk und in anderen Bereichen betrifft, die nach Abschluss der Ausbildung kaum eine Zukunftsperspektive bieten. Ebenfalls positiv schlugen zunächst in den Statistiken jene Ausbildungsangebote grösserer Firmen und öffentlicher Dienststellen zu Buche, die über dem entsprechenden Ersatzbedarf der Unternehmen und mit Blick auf eine Ausbildungschance für Jugendliche kalkuliert waren, jedoch von Beginn an ein hohes Entlassungsrisiko zum Lehrabschluss einschlossen.
- Zahlreiche politische Massnahmen und Programme, so die Novellierung des Jugendarbeitsschutzgesetzes von 1984 oder die öffentlichen Appelle, vermehrt Ausbildungsplätze bereitzustellen, etc., erweisen sich als Problemverschiebung angesichts einer Situation, in der beruflich Qualifizierte auf einen Arbeitsmarkt treffen, der unter dem Druck krisenbewältigender Rationalisierungsstrategien und eines forcierten technologischen Wandels eher noch mehr schrumpfen als expandieren dürfte.¹³

Die Konsequenzen auch für qualifizierte Arbeitskräfte liegen auf der Hand: Entwertung ihrer beruflichen Ausbildung und Kenntnisse als Folge technisch-ökonomischen Wandels, Betriebs- und Branchenwechsel als Reaktion auf berufs- und regional-spezifische Arbeitsmarktp Probleme sowie Dequalifizierung und Abstufung als absehbares Berufsschicksal. Befunde aus Untersuchungen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit weisen auf derartige Probleme hin, die entlang von Betriebs- und Berufswechseln im Anschluss an die Ausbildung erhoben wurden.

¹² Von den Arbeitslosen haben gut 2/5 eine Ausbildung und knapp 3/5 keine Ausbildung abgeschlossen (vgl. auch die älteren Daten bei Gerlach, 1983, S. 51 sowie den Berufsbildungsbericht '85, S. 21).

¹³ Vgl. z.B. die Information über Prognosen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung in der SZ vom 9.11.1984.

Ein halbes Jahr nach der Abschlussprüfung im Jahre 1975 waren nur noch 2/5 der Fachkräfte im Ausbildungsbetrieb beschäftigt. Fast derselbe Anteil, 37%, war zu diesem Zeitpunkt in einem anderen Betrieb untergekommen und das restliche Fünftel befand sich nicht mehr in einer sozialversicherungspflichtigen Tätigkeit. Aehnliche Ergebnisse sind auch für Absolventen des Jahres 1980 festzustellen. 2/3 der 1980 ausgebildeten Fachkräfte haben von sich aus den Betrieb verlassen (Stegmann & Kraft, 1982).

Friedrich & Henniges (1982) machen darauf aufmerksam, dass die Anzahl der ausgebildeten Facharbeiter die der beschäftigten Facharbeiter um rund 39 Prozent (oder 1,6 Mio.) übersteigt, wobei dieser Befund deshalb besonderes Gewicht gewinnt, da vormalig erfolgversprechende Aufstiegsmuster (zum Meister, Techniker, Ingenieur) heute weitgehend ausser Kraft gesetzt sind und der Umstieg in eine Anlernstätigkeit oder in die Arbeitslosigkeit nach der beruflichen Ausbildung zunimmt (Tully, 1985). Die berufliche Qualifizierung zeichnet heute im Unterschied zu den 60er und 70er Jahren aus, dass die subjektive Bedeutung des Berufes, die in der Sicherung einer Existenz auf Basis der erworbenen Kenntnisse begründet ist, fortschreitend relativiert wird und die Lehre zur immer unumgänglicheren Voraussetzung avanciert.

4.3. Höherqualifizierung und Beschäftigung

Die propagierte Entdeckung von Begabungsreserven und die Förderung höherer Bildung hatten in ihrem Gefolge nicht nur die zunächst erwünschte Ausdehnung des Besuchs höherer Schulen, sondern auch einen entsprechenden Andrang auf die herkömmlicherweise diesem Qualifizierungssegment vorbehaltenen Berufspositionen mit sich gebracht. Dies betraf insbesondere Stellen, für die der öffentliche Dienst in staatlichen Verwaltungen und Bildungseinrichtungen den traditionell grössten Anbieter stellte, aber auch Leitungspositionen im wirtschaftlichen Bereich und in den sogenannten Professionen der freien Berufe. Auch im Bereich dieser Bildungsabschlüsse macht sich die Ausbildungs- und Arbeitsmarktkrise nachhaltig bemerkbar. Dies trifft zum einen den Stellenwert des Abiturs als Eingangszertifikat für ein Hochschulstudium, der schon durch die Zulassungsbeschränkungen seit Beginn der 70er Jahre erschüttert wurde.

Im Zeitverlauf verschiebt sich zudem auch die Relation von Hochschulzugangsberechtigung und Studienerfolg. D.h. einerseits sind Jugendliche der entsprechenden Altersgruppe (18 - 22 Jahre) in grösserem Masse

berechtigt (1960: 6 %, 1970: 11 %, 1980: 22 %, 1985: ca. 29 %, vgl. Bericht 1984, S. 50) an einer Fachhochschule oder Universität zu studieren, andererseits schliessen aber derzeit nur 14 % der entsprechenden Altersjahrgänge auch ein Studium ab.

Als Folge dieser Erschwernisse ist zunächst eine abnehmende Studienbereitschaft der Abiturienten auszumachen und das Bestreben, neue Tätigkeitsbereiche mit diesem Bildungsabschluss zu erschliessen, vor allem bei Banken, Versicherungen sowie die sogenannte "gehobene" Laufbahn im öffentlichen Dienst. Daneben wird in steigendem Mass versucht, eine praxisorientierte Spezialisierung der Qualifikation über den Abschluss einer *betrieblichen Berufsausbildung* zu gewinnen und so den Einstieg in eine berufliche Karriere mit besseren Chancen vorzubereiten.

Dieser Weg hat gerade in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen, die Zahl der Abiturienten unter den Lehrstellenbewerbern hat sich sprunghaft erhöht (1977 ca. 3 %, 1984 etwa 9 %), für 1984 wurde angegeben, dass über ein Viertel der Hochschulberechtigten zunächst den Eintritt in die betriebliche Berufsausbildung anstrebt, wobei sich die Nachfrage auf Industrie und Handel einerseits, Landwirtschaft und sogenannte freie Berufe andererseits konzentriert (Berufsbildungsbericht '85, 34).

Das Bild unsicherer beruflicher Zukunftschancen bekommt seine endgültigen Konturen schliesslich mit Blick auf die Statistik zur Arbeitslosigkeit der Höherqualifizierten. Obwohl auf der Ebene der Universitätsabsolventen die Arbeitslosigkeit mit ca. 4,5% nur etwa die Hälfte der allgemeinen Arbeitslosenquote ausmacht, so ist hier der grösste Zuwachs zu verzeichnen,¹⁴ so dass Hochschulabsolventen heute auf ein deutlich zu geringes Stellenangebot treffen (nach den Herbst-Daten von 1984: 13.000 offene Stellen für 136.000 Bewerber). Damit ist klar, dass die verschärfte Gesamtsituation am Arbeitsmarkt auch die einmal unterstellte Erfolgsgarantie der gehobenen Qualifikationen nicht unberührt lässt. Dahinter verbirgt sich jedoch eine weitergreifende und in ihren Konsequenzen bedrohliche Tatsache: Während die frühere

¹⁴ Im Herbst 1984 war sie gegenüber dem Vorjahr um 29 % bei den Hochschulabschlüssen und um 25 % bei den Fachhochschulabsolventen gestiegen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Zahl der arbeitslosen Höherqualifizierten sehr wesentlich durch die hohe Arbeitslosigkeit bei ausgebildeten Lehrern bestimmt wird, die im Zuge einer an der Geburtenstatistik orientierten Bildungspolitik in den letzten Jahren noch zunahm. Derzeit sind ca. 60.000 arbeitslose Lehrer gemeldet. Bei Fortsetzung der bisherigen Einstellungspraxis werden 1990 nach Angaben der Gewerkschaft "Erziehung und Wissenschaft" 100-120.000 arbeitslose Lehrer erwartet.

Phase der Bildungsexpansion mit einer Ausdehnung des öffentlichen Sektors einherging, der in den späten 60er und frühen 70er Jahren zunehmend neue und erweiterte Aufgabenbereiche auf dem Gebiet des Bildungs- und Gesundheitswesens, aber auch der sozialen Dienste erschloss, wurde diese Entwicklung im Zuge der Krise Ende der 70er Jahre gestoppt.¹⁵ Abzusehen ist die Tatsache, dass diese Budgetkürzungen und der damit verbundene Stellenabbau bzw. der Ausbaustopp sich auf dem Sektor höherer Qualifikationen am nachhaltigsten bemerkbar machen werden, weil hier der öffentliche Dienst gegenüber der Privatwirtschaft seit langer Zeit den grösseren "Abnehmer" stellt.¹⁶ Einschlägige Arbeitsmarktstudien kommen gerade in bezug auf die Beschäftigungswirkung des öffentlichen Dienstes deshalb zu dem Schluss, dass eine *massenhafte Fehlqualifizierung* abzusehen ist, wenn der staatliche Sektor aufgrund von Budgetbeschränkungen oder Sättigungstendenzen den Dienstleistungssektor nicht weiter expandieren lässt. Dies gilt vor allem für qualifizierte Berufsanfänger, denen kaum Ausweichmöglichkeiten in die Privatwirtschaft zur Verfügung stehen (Blossfeld, 1984, 179).

5. Fazit

Die hier nur knapp skizzierten Entwicklungen markieren einen *Umbruch im Verhältnis von Bildungs- und Beschäftigungssystem*, der wesentlich durch eine längerfristige Situation hoher Arbeitslosigkeit geprägt ist und schwerwiegende Folgen für den von Ausbildung geprägten Jugendstatus hat: Die Verlängerung der

¹⁵ Der Trend zur "Dienstleistungsgesellschaft", mit dem die Umschichtungen im Verhältnis der wirtschaftlichen Sektoren oft bezeichnet werden, fand an der öffentlich propagierten "Haushaltssanierung" plötzlich eine Grenze. Wie der vergleichende Blick auf andere westliche Industriestaaten belegt, war dieser Richtungswechsel keine von Finanzierungsproblemen ("Staatsverschuldung") diktierte Notwendigkeit, sondern ein politischer Beschluss, das Verhältnis von produktiven, d.h. wirtschaftsfördernden Ausgaben und "unproduktiven" Sozialausgaben neu zu ordnen, um für andere, künftig wichtigere Staatsausgaben (Rüstung) Mittel frei zu machen.

¹⁶ Stieg der Akademisierungsgrad bis 1980 auf 8,4 %, so ist der deutlichste Zuwachs im öffentlichen Dienst zu verzeichnen (1961: 12,2 %, 1980: 19,8 %), während der Anteil der Hochschul- und Fachhochschulabsolventen, bezogen auf die Erwerbstätigen in der Privatwirtschaft, nur von 1,3 auf 2,3 % stieg (vgl. Bericht ... , 1984, S. 60). Im übrigen haben Veränderungen in den Laufbahnvorschriften auch auf der Ebene mittlerer und niedrigerer Qualifikationen dafür gesorgt, dass im öffentlichen Dienst die Eingangsvoraussetzungen gemäss der höheren Qualifizierung der potentiellen Bewerber angehoben wurden. Genügte bis zum Beginn der 70er Jahre die mittlere Reife als Ausbildungsvoraussetzung für die Inspektorenlaufbahn, so wurde von da an die Fachhochschule gefordert. Damit ist auch die Laufbahn für den "mittleren Dienst" neu gefasst. Hier wird nun der mittlere Bildungsabschluss zur Voraussetzung und der früher vorgesehene Eintritt in diese Laufbahn nach Abschluss einer Hauptschule und einer verwaltungsinternen Weiterqualifizierung zugleich ausser Kraft gesetzt.

gesellschaftlichen Jugendphase, wie sie mit dem aus der Entwicklungstheorie stammenden Begriff der *Postadoleszenz* gefasst wurde,¹⁷ ist das augenscheinlichste Phänomen einer Entwicklung von Bildungsvorstellungen und -verhalten, das den Nutzen für die individuelle berufliche Chance kalkuliert und so auf eine verlängerte Ausbildung setzt. Dieser die Nachkriegsentwicklung kennzeichnende Sachverhalt stösst nun an die Grenze eines Arbeitsmarktes, der unter dem Diktat kostensenkender Konkurrenzstrategien immer enger wird und die heranwachsenden Arbeitskräfte mit einer verschärften Konkurrenz um die knappen Arbeitsplätze konfrontiert. Die "*abhängige Autonomie*", mit der wir an anderer Stelle das Verhältnis des Bildungs- zum Beschäftigungssystem gekennzeichnet haben (Tully & Wahler, 1983), macht sich in der Krise als Kanalisierungsmechanismus eigener Art geltend: Die Bedeutung des Bildungsabschlusses wächst, ein möglichst hoher Schulabschluss wird für den Einzelnen unumgängliche Eintrittsbedingung in diese Konkurrenz und es ist abzusehen, dass Verdrängungswettbewerbe auf allen Stufen der Qualifikationshierarchie um sich greifen werden, weil die selektive Berufseinmündung am Arbeitsmarkt die Hierarchie der Qualifikationen in verstärktem Masse als Abgrenzungs- und Zuteilungskriterium in Gang setzen wird.

Gleichzeitig findet objektiv gesehen eine *Entwertung von Bildungszertifikaten* statt - im Vergleich zur vorherigen Generation bieten gleiche Ausbildungsabschlüsse weniger Berufschancen und Zukunftsperspektiven für die eigene Existenzfindung. Das von Mertens (1984) so bezeichnete "*Qualifikationsparadox*" besteht also darin, dass Ausbildung einerseits objektiv immer wichtiger wird als Eingangsvoraussetzung, auf der anderen Seite aber für die Betroffenen untauglicher wird für die individuelle Existenzsicherung, sie garantiert weniger Lebensperspektive und Zukunftssicherheit als je zuvor. Ob die erworbene Qualifikation überhaupt zum Berufseintritt und damit in die ökonomische Eigenständigkeit und zum Ende der Jugend führt, ist vielfach offen und bei den unteren Rängen der Bildungshierarchie fast ausgeschlossen.¹⁸ Dies wird besonders deutlich an der Entwertung des Hauptschulabschlusses, der kaum noch Berufsperspektiven bietet und unterhalb dessen der fast unvermittelbare "Bodensatz" an "Langzeitarbeitslosen" beginnt, die einer eigenständigen Existenzsicherung beraubt der Lebensform eines staatlich ver-

¹⁷ Auf die unzulängliche Uebertragung dieses bei der Erforschung der amerikanischen Studentenbewegung der 60er Jahre geprägten Begriffs auf die aktuellen Verhältnisse machen Baethge et al. (1983) aufmerksam.

¹⁸ Vgl. die Thesen von Baethge (1984) zur Marginalisierung.

walteten Subproletariats überantwortet werden.¹⁹ Die Analyse aktueller Zahlen zur Jugendarbeitslosigkeit, aber auch entsprechende staatliche Hilfsprogramme in fast allen westeuropäischen Ländern (Kommission ... 1983; Sellin, 1984) geben darüber Auskunft, dass Unqualifizierte in besonders hohem Masse von Arbeitslosigkeit bedroht sind und das individuelle Scheitern auf den unteren Stufen der Bildungshierarchie nicht mehr "nur" ein weniger an Einkommens- und Berufschancen wie noch zur Zeit der Vollbeschäftigung zur Folge hat, sondern unmittelbare und nachhaltige Gefährdungen der ökonomischen Existenzgrundlage selbst heraufbeschwört.

Die geschilderten Entwicklungen schlagen sich auch auf Seiten kultureller Interpretationsmuster und öffentlicher Thematisierungen zum Stellenwert von Bildung und Qualifikation in neuen Akzentuierungen nieder. Angesichts der Tatsache, dass nun mit verstärktem Einsatz und für viele ohne absehbaren Erfolg gelernt werden muss, erweist sich die früher proklamierte Chancengleichheit im Bildungswesen, die ja immer ein Bemühen um gleiche *Ausgangspositionen* in der Konkurrenz, nicht um gleiche Ergebnisse war, als nicht mehr zeitgemäss. Konservative Bildungspolitiker mit dem ihnen eigenen Sinn für Leistung und Auslese - und nicht nur sie - entdecken vielmehr nun die *Elite* als soziale Gruppe, für deren Wert die Konkurrenz bürgt.

Dieses Bekenntnis zur sozialen Auslese akzentuiert einen Sachverhalt, der mit der verschärften Konkurrenz im Bildungswesen einen neuen Stellenwert gewinnt. Wenn Ausbildung in ihrem Ertrag für den Einzelnen ungewiss wird, sind nicht nur Motivationsprobleme bei den Betroffenen als Folge des "Qualifikationsparadox" zu erwarten und Entwicklungen absehbar, wie sie für die USA in der Studie "A Nation at Risk" (1983) beschrieben wurden. Darüber hinaus verschiebt sich das Gewicht sozialer Qualifikationen im Bildungsprozess und die moralische Sozialisation gewinnt an Relevanz. Ein Vergleich zur Phase der Bildungsreform mag dies verdeutlichen:

Während damals vor allem unter der akademischen Jugend eine relative berufliche Zukunftssicherheit Ausgangspunkt für eine kritische Distanz war, mit der die Verhältnisse an Schulen und Universitäten, aber auch in Wirtschaft und Politik reflektiert und oft negativ bilanziert wurden, herrscht heute in diesen Institutionen eine strebsame Ruhe angesichts des Zwangs zur Leistung,

¹⁹ Vgl. hierzu die öffentliche Diskussion um die sogenannte "Neue Armut", siehe auch Balsen et al. (1984).

den die Konkurrenz um die beruflichen Perspektiven in Gang setzt (vgl. hierzu: Absolut relativ; in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 22.12.1984).

Die moralische Sozialisation, die das Ausbildungswesen und der Arbeitsmarkt auf diese Weise vollzieht und deren Bedeutung vielfach noch gar nicht voll erkannt wurde, geht aber in ihren Wirkungen noch über die Praxis von Leistung und Wettbewerb hinaus, wie sie Schule und Berufsausbildung vermitteln. Der Zwang zum Lernen, den Schule und Beruf institutionalisieren, fördert auf seiten der Betroffenen wieder die Tugend des Mitmachens. Ihr steht die demonstrative Absage derjenigen gegenüber, die vom Erfolg ausgeschlossen sind und gegebenenfalls nach alternativen Lebensformen suchen. Wohl nicht ganz zufällig hat die Subkultur und insbesondere ihre öffentliche Aufbereitung und Thematisierung in den Medien zwei entsprechende Typen jugendlicher Existenz kreiert, die diese Haltungen stilisieren und verkörpern: Während der *Popper* in seiner Adrettheit die Tugenden des anpassungswilligen Subjekts repräsentiert, für das Kritik und Protest nicht gefragt sind, weil sich nur noch Leistung lohnt, hat sich der *Punker* darauf verlegt, das Scheitern in der beruflichen Existenz mit einer Demonstration seiner Absage an den gesellschaftlich anerkannten Tugendkanon zu beantworten.

Diese subkulturellen Muster und jugendlichen Lebensstile wie auch die Frage nach einem Wertewandel erfreuen sich derzeit einer grossen Resonanz in Wissenschaft und Öffentlichkeit - dass solche Phänomene auf eine biographische Phase der Abhängigkeit zurückverweisen, die für eine wachsende Zahl von Jugendlichen als Lebenslage mit *open end* zu kennzeichnen ist - dies scheint im öffentlichen Bewusstsein bislang weniger Relevanz zu besitzen.

BIBLIOGRAPHIE

- ARBEITSGRUPPE am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (1984), Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland, Rowohlt, Reinbek.
- BAETHGE Martin (1984), "Trotz Fleisses kein Preis - Zur inneren Verunsicherung der Schule durch die Entwicklung von Arbeit und Arbeitsmarkt", in MAURER Friedemann & THEUERKAUF Walter E., Schule und Beruf - Eine Situationsanalyse, Franzbecker, Bad Sulzdetfurth, 92ff.
- BAETHGE Martin, SCHOMBURG Harald & VOSKAMP Ulrich (1983), Jugend und Krise - Krise aktueller Jugendforschung, Campus, Frankfurt.
- BALSEN Werner, NAKIELSKI Hans, ROESSEL Karl & WINKEL Rolf (1984), Die neue Armut. Arbeitslose ohne Unterstützung, Bundverlag, Köln.

- BERICHT ... (1984), Bericht der Bundesregierung zur Sicherung der Zukunftschancen der Jugend in Ausbildung und Beruf, Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, Bock, Bad Honnef.
- BERUFSBILDUNGSBERICHT '85 (Hrsg.) (1985), Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, Bock, Bad Honnef.
- BILDUNG ... (Hrsg.) (1980), Max-Planck-Institut für Bildungsforschung/Projektgruppe Bildungsbericht, Bildung in der Bundesrepublik Deutschland, Daten und Analysen (Bd.1 und Bd.2), Rowohlt, Reinbek.
- BLASCHKE Dieter & STEGMAN Heinz (1984), "Berufsstart in die Arbeitslosigkeit", Brennpunkte sozialer Arbeit, 1, 39ff.
- BLOSSFELD Hans-Peter (1984), "Bildungsreform und Beschäftigung der jungen Generation im öffentlichen und privaten Sektor", Soziale Welt, 1/2, 159ff.
- BRAUN Frank & GRAVALAS Brigitte (1980), Bibliographie Jugendarbeitslosigkeit und Ausbildungskrise, Bd.1 und Bd.2, Deutsches Jugendinstitut, München.
- BRAVERMANN Harry (1977), Die Arbeit im modernen Produktionsprozess, Campus, Frankfurt/New York.
- BROSI Walter (1985), "Regionalanalyse der Bewerber um betriebliche Ausbildungsplätze" - Sonderauswertung der Berufsberatungsstatistik 1982/83, Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 2, 1-5.
- CEDEFOP (Europäisches Zentrum für die Förderung der Berufsbildung) (1981), Sozialer und materieller Status von Jugendlichen beim Uebergang von der Schule zum Beruf, Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaft, Luxemburg.
- CEDEFOP (1982), Beschreibung der Berufsbildungssysteme in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft - vergleichende Studie, Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaft, Luxemburg.
- DAHRENDORF Ralf (1966), Bildung ist Bürgerrecht, Nannen-Verlag, Hamburg.
- DEUTSCHES JUGENDINSTITUT (Hrsg) (1982), Die neue Jugenddebatte, Juventa, München.
- EDDING Friedrich (1963), Oekonomie des Bildungswesens, Rombach, Freiburg.
- EIDGENÖSSISCHE ... (1980), Thesen der Eidgenössischen Kommission für Jugendfragen, Bern.
- FUCHS Werner (1983), "Jugendliche Statuspassage oder individualisierte Jugendbiographie ?", in Soziale Welt, XXXIV/3, 34ff.
- FRIEDRICH Werner & HENNINGES Hasso v. (1982), "Facharbeitermangel: Umfang und strukturelle Hintergründe", MittAB 1, Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- GAISER Wolfgang, TULLY Claus J. & WAHLER Peter (1985), "Arbeitsmarkt - Risikoschwelle für das Erwachsenwerden", Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.), Immer diese Jugend. Zeitgeschichtliches Mosaik 1945 bis heute, Kösel, München.
- GERLACH Frank (1983), Jugend ohne Arbeit und Beruf - Zur Situation Jugendlicher am Arbeitsmarkt, Campus, Frankfurt.

- GRIESE Hartmut H. (1977), Sozialwissenschaftliche Jugendtheorien, Beltz, Weinheim/Basel.
- HALLER Michael (Hrsg.) (1981), Aussteigen oder Rebellieren, Rowohlt, Reinbek.
- HALLER Michael & MUELLER Walter (Hrsg.) (1983), Beschäftigungssystem im Wandel, Campus, Frankfurt/New York.
- HANSEN Georg & ROLFF Hans-G. (1984), "Sinkende Schülerzahlen, Schulstruktur und Lernbedingungen: die Sekundarstufe I in den 80er Jahren", in ROLFF Hans-G. et al. (Hrsg.), Jahrbuch der Schulentwicklung (Bd.3), Beltz, Weinheim/Basel, 144-175.
- HARTEN Hans-Christian (1983), Jugendarbeitslosigkeit in der EG, Campus, Frankfurt/New York.
- HARTMANN Michael (1984), Rationalisierung im Widerspruch - Ursachen und Folgen der EDV-Modernisierungen in Industrieverwaltungen, Campus, Frankfurt/New York.
- JAIDE Walter (1983), Wertwandel ? Anmerkungen zu einer Diskussion, Leske u. Budrich, Opladen.
- JUGEND '81 (1981), Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder, Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), Leske u. Budrich, Opladen.
- KLAGES Helmut & KMIECIAK Peter (Hrsg.) (1981), Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel, Campus, Frankfurt/New York.
- KNAPP Gudrun-A. (1984), "Abschied vom Blei - Dequalifikationserfahrungen von Schriftsetzern", in Technologie und Politik, 15, Rowohlt, Reinbek, 94ff.
- KOMMISSION der europäischen Gemeinschaft (1983), Die Förderung der Beschäftigung von Jugendlichen, Drucksache KOM 83, Brüssel, 211 endg.
- KREUTZ Henrik (1974), Soziologie der Jugend, Juventa, München.
- LENHARDT Gero (1983), Zwischen Markt und Sozialstaat: Zur Soziallage von Jugendlichen in der Wirtschaftskrise, Manuskript am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin.
- LENHARDT Gero (1984), Schule und bürokratische Rationalität, Suhrkamp, Frankfurt.
- LESSING Helmut & LIEBEL Manfred (1974), Jugend in der Klassengesellschaft, Juventa, München.
- MERTENS Dieter (1984), "Das Qualifikationsparadox - Bildung und Beschäftigung bei kritischer Arbeitsmarktperspektive", ZfPäd., XXX/4, 439-455.
- THE NATIONAL COMMISSION ON EXCELLENCE IN EDUCATION (Hrsg.) (1983), A Nation at Risk, U.S. Government Printing, Washington.
- NEIDHARDT Friedhelm (1970), "Bezugspunkte einer soziologischen Theorie der Jugend", in NEIDHARDT Friedhelm, BERGIUS Rudolf, BROCHER Tobias et al. (Hrsg.), Jugend im Spektrum der Wissenschaften, Juventa, München.
- ONNA Ben v. (1976), Jugend und Vergesellschaftung, Aspekte, Frankfurt am Main.
- PETER Lothar, PETSCHICK Werner & RAANE Peeter (1980), Rationalisierung, Nachrichten Verlagsgesellschaft, Frankfurt.

- ROSENMAYR Leopold (1976), ""Jugend"", in König René (Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Enke, Stuttgart, 6.
- SATERDAG Hermann & STEGMANN Heinz (1980), "Jugendliche beim Uebergang vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem" Beiträge aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg, 41.
- SELLIN Burghart (1985), Programme der EG und der Mitgliederstaaten zu Bildung, Ausbildung und Beschäftigung von Jugendlichen angesichts der Arbeitsmarktkrise, Referat am 9. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) 1984.
- SINUS (1983), Die verunsicherte Generation - Jugend und Wertwandel, Leske u. Budrich, Opladen.
- STEGMANN Heinz & KRAFT Hermine (1982), "Jugendliche an der Schwelle von der Berufsausbildung in die Erwerbstätigkeit", MittAB, 1.
- TULLY Claus J. (1982a), "Ist Rationalisierung mit Humanisierung zu vereinbaren ?", REFA-Nachrichten, 6, 320ff.
- TULLY Claus J. (1982b), Rationalisierungspraxis - Zur Entideologisierung eines parteilichen Begriffs, Campus, Frankfurt/New York.
- TULLY Claus J. (1984), "Zur Setzung sozialer Tatbestände im Betrieb", in HOLLER Manfred J. (Hrsg.), Homo Oeconomicus II, Leudemann, München.
- TULLY Claus J. (1985), "Facharbeiter nach der Ausbildung", Zeitschrift für Berufs und Wirtschaftspädagogik, 4.
- TULLY Claus J. & WAHLER Peter (1983), "Ausbildung als Lebenslage - Das Ausbildungsverhältnis als Fokus jugendspezifischer Problemlagen", Soziale Welt, 3.
- TULLY Claus J. & WAHLER Peter (1985), "Jugend und Berufsausbildung", Die Mitarbeiter, XXXIV/1.
- WAHLER Peter & WITZEL Andreas (1985), "Arbeit und Persönlichkeit - jenseits von Determination und Wechselwirkung. Anmerkungen zur Rekonstruktion der Handlungslogik einer werdenden Arbeitskraft", in HOFF Ernst-Hartmut, LAPPE Lothar & LEMPert Wolfgang (Hrsg.), Arbeitsbiographie und Persönlichkeitsentwicklung, Hans Huber, Bern/Stuttgart.